

nisse; er ist nicht Causeur, sondern ein Fachsimpler.

Und die Geheimnisse, die die internationale Politik und Diplomatie so anziehend für Frauen gemacht haben? Dieser üppig düstere Nährboden für schöne Abenteuerinnen und unwiderstehliche Spioninnen — er existiert in dieser nüchternen Welt nicht mehr, und gibt es wirklich einmal so etwas wie ein Geheimnis, dann finden die gutbezahlten amerikanischen Journalisten mit ihrer tadellos funktionierenden Hilfsapparatur alles weit schneller und präziser heraus als die raffinierteste Spionin der alten Schule.

Die bleichen Herzoginnen von ehemals sind müde, abgehetzte Stenotypistinnen oder telefonieren sich als Sekretärinnen von Journalisten den Hals wund und die Stimme heiser. Wieviele Trägerinnen stolzer und stolzester Namen finden hier die einzige Möglichkeit, ihr ererbtes Interesse und ihre durch Generationen erworbene Begabung für Politik zu betätigen.

Für die wenigen Berufspolitiker unter den Frauen — ihre Zahl nimmt übrigens von Jahr zu Jahr ab — ist Politik kein aufregendes, gefährliches Spiel mehr, sondern harter Existenzkampf neben dem Mann und gegen ihn. Sie sind auch nicht schön, elegant und geistreich, sondern müde, schlecht angezogen und verbittert.

Auch die Frauen der internationalen Politiker und Diplomaten spielen gar keine Rolle mehr. Ihre Geselligkeit bestimmt nicht mehr den Rhythmus des Lebens im Rahmen internationaler Konferenzen, die Arbeit an den grünen Tischen verschiebt und verlegt, verändert und vereitelt alle ihre Pläne und Bemühungen. Ihr Leben ist ein einziges ewiges Warten, Umdisponieren, Sichanpassen. Man sieht es nicht gerne, daß sie bei ernstesten Gesprächen mitreden, sie werden mit einigen Banalitäten abgespeist. Für die Karriere ihres Gatten sind sie von keiner Bedeutung mehr, sie sollen nur nicht durch besondere Taktlosigkeit und sonst durch schlechte Eigen-

schaften zum Hindernis werden. Formlose Bierabende, zu denen Frauen nicht geladen werden, sind viel beliebter als Gesellschaften mit Frauen, also mit schwarzer Binde. Der moderne Diplomat hat der Frau nichts mehr zu sagen.

Woher wohl die Legende stammt, daß Diplomaten elegante Leute seien? In der Welt der modernen internationalen Politiker und Diplomaten ist jedenfalls wenig von dieser sprichwörtlichen Eleganz zu finden. Der Delegierte eines kleinen, womöglich fern von Europa liegenden Staates mag versuchen, durch besonders gute Anzüge, durch ein besonders schnittiges Auto und vielleicht auch einmal durch eine in teure Pariser Modelle gehüllte Frau gegen die Geringschätzung anzukämpfen, die ihm von seinen lieben Großmacht-Kollegen entgegengebracht wird. Ein Herriot, ein Lord Cecil haben solche Konzessionen nicht nötig. Sir John Simon, der englische Außenminister, kann es sich leisten, während einer Debatte Yo-Yo zu spielen, die Weite des britischen Weltreiches heiligt jede Schrulle. MacDonald kann, wenn er zum Golf fährt, ruhig seinen Golfbag selbst aus dem Hotel zum Auto tragen, der japanische Delegationssekretär aber nimmt für denselben Start zwei Hotelpagen in Anspruch.

Doch halt, dort nähert er sich: von der leicht übergrauten Schläfe bis zur vollendeten Linie seines englischen Schuhs ein Kavalier. Keine Nuance zu viel, keine zu wenig. Der Ton der Krawatte in vollendeter Harmonie zu Hemd und Anzug. Ein diskreter Duft von Juchten und englischem Tabak umschwebt ihn. Hier ist er, das personifizierte Traumbild vom Diplomaten, elegant, glatt, bedeutend. Sicher bewegt er sich im Gewühl, ein Gott unter Irdischen. Aber ach! Der Diener weist ihn ab, als er zur Diplomatentribüne will; selbst in den Pressebänken ist kein Raum für ihn. Denn er ist nur ein Vertreter jener großen Firma, die von der Bauleitung des neuen Völkerbundgebäudes mit der Belieferung der Ventilatoren betraut wurde.